

## Kap. II.

## Lykien.

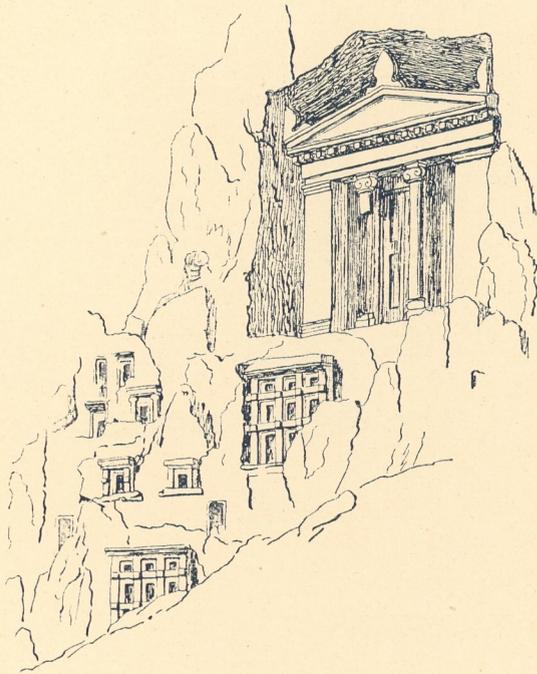


Fig. 7.

Gruppe lykischer Gräber zu Telmissus.

Den wertvollsten Aufschluss über Fachwerkbauten des Altertums bekommen wir in Lykien, Kleinasien, wo ganze Façaden von Holzbauten an den Felsengräbern nachgebildet sind. Fig. 7 zeigt eine Reihe solcher Façaden zu Telmissus, Fig. 8 ein einzelnes Grab.

Wir können hier unmittelbar jedes einzelne Detail in den technisch meisterhaften Holzbau zurückübersetzen. Fig. 9 zeigt die konstruktive Zusammensetzung des einstigen hölzernen Vorbildes. Sämtliche Holzteile mit Ausnahme der runden Hölzer der Dübeldecke sind vierkantig bearbeitet. Zu unterst liegt eine Schwelle. Rechtwinklig darauf folgt eine zweite, stärkere, in welche die Füße der Ständer eingezapft sind. Es war nur eine geringe Verkämmung der beiden Schwellen möglich, um ihr Holz zum Halten der Ständerzapfen nicht zu sehr zu schwächen. Um jedoch ein Verschieben der zweiten Schwelle ganz unmöglich zu machen, wurde noch ein besonderer Keil in ihre über-

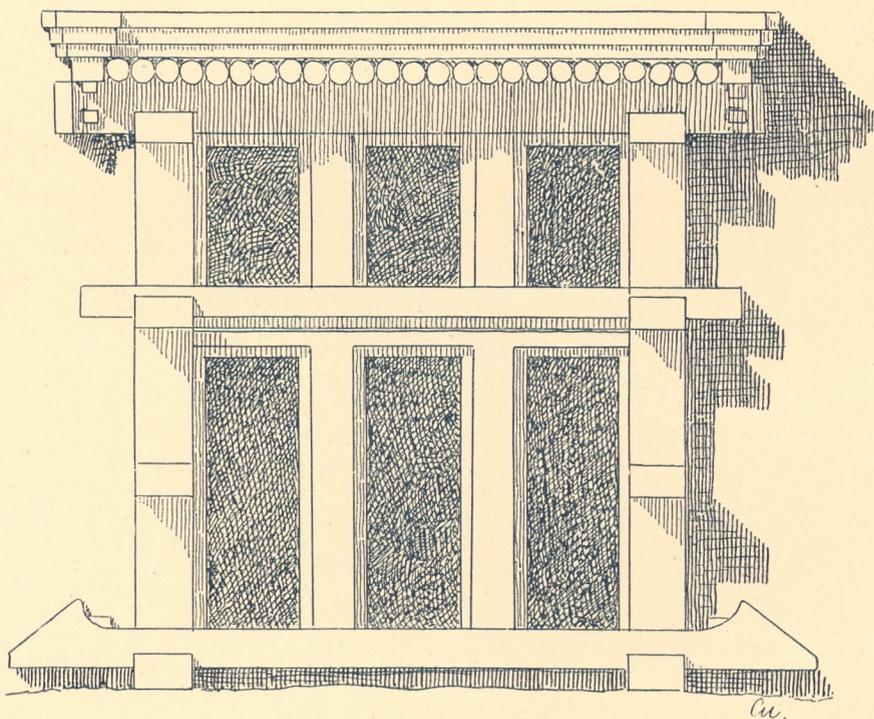


Fig. 8.

Felsengrab des Arsaces zu Myra.

stehenden Enden getrieben und die Enden selbst — wohl um ein Spalten zu verhüten — stärker als das übrige Holz gelassen. Aehnlich, nur einfacher, mit überstehenden Enden (der Verkämmung wegen) sind die Schwellen des ersten Stockwerks (oder die Riegel der Wände?) gebildet. Darauf erheben sich wieder Ständer. Die Rahmen sind verkämmt, jedoch auch diesmal nicht zur Hälfte, sodass ihre unteren Flächen nicht in einer horizontalen Ebene liegen. Zwischen den Ständern, Schwellen und dem Rahm ist ein fensterähnliches Rahmenwerk eingefügt. Der obere Rahmen der Front ist seitlich noch einmal durch doppelte Verzapfung mit einer Tiefenschwelle verbunden, auf der eine starke Bohle ruht, welche die runden Dübelhölzer zusammenhält. Auf dieser Decke liegt eine Bretterschicht und auf deren Rande eine zwifache, übereinander vorspringende Bohlenlage, den Kasten

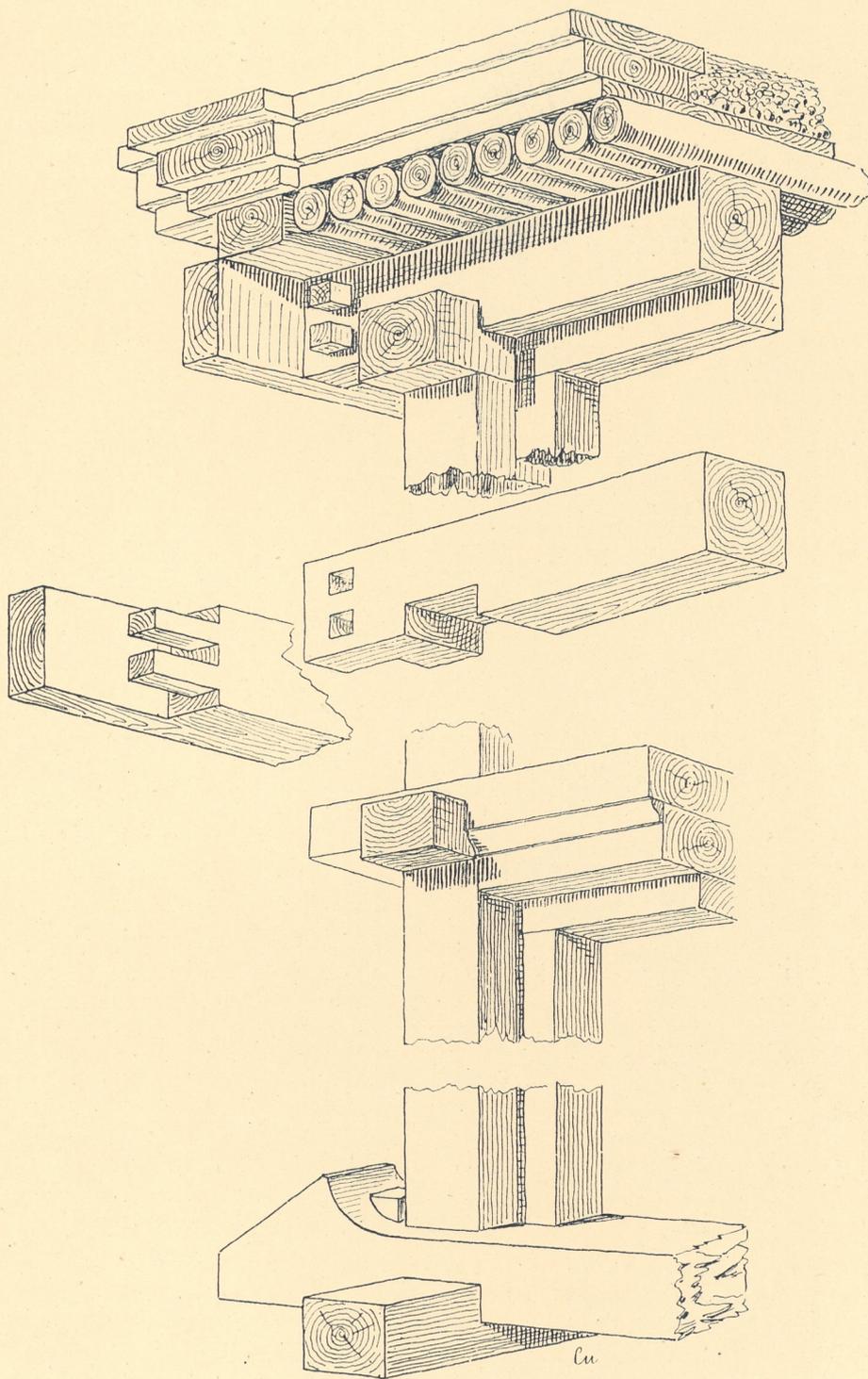


Fig. 9.

Grab des Arsaces zu Myra. Die ursprüngliche Holzkonstruktion.

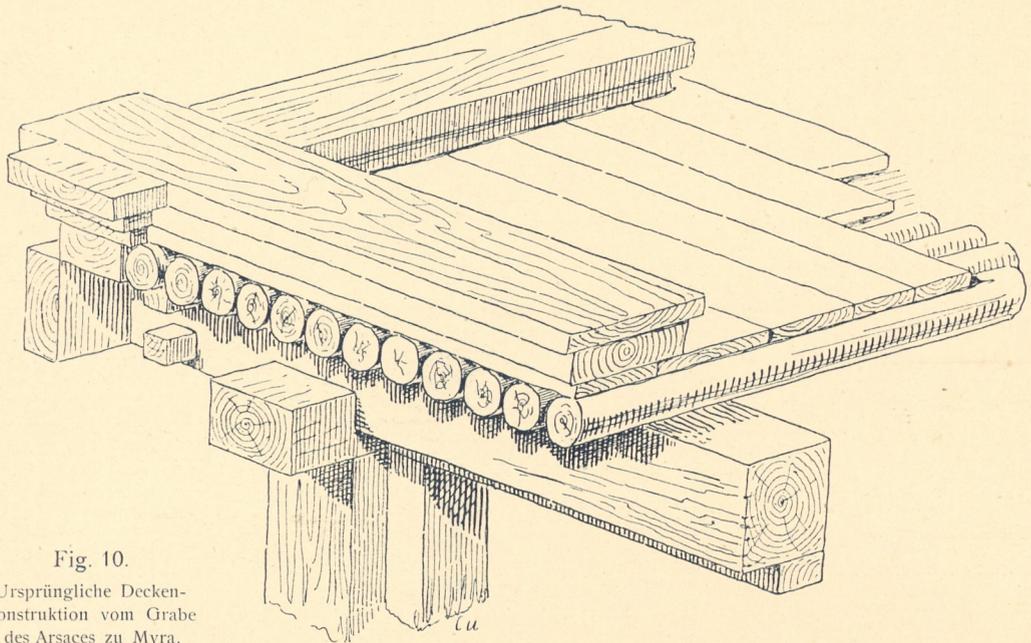


Fig. 10.  
Ursprüngliche Decken-  
konstruktion vom Grabe  
des Arsaces zu Myra.

für das flache Estrichdach bildend, Fig. 10. Diese Deckenbildung erinnert lebhaft an die später zu besprechende alt persische und ist wohl nicht ohne Zusammenhang mit derselben; auch wird ihre Beziehung zur ägyptischen und ionischen Ordnung noch gezeigt werden.

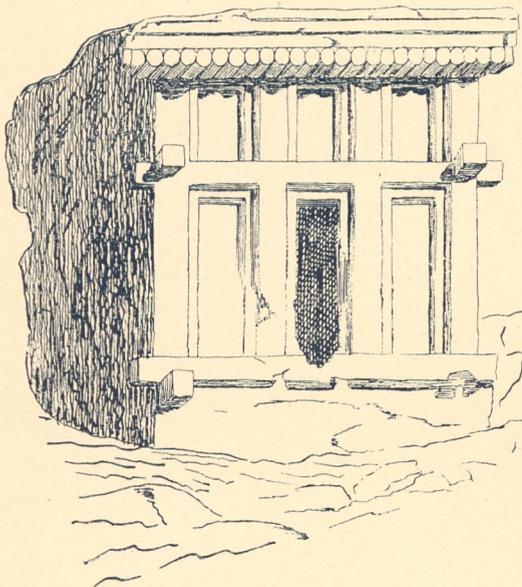


Fig. 11.  
Grab zu Phellus

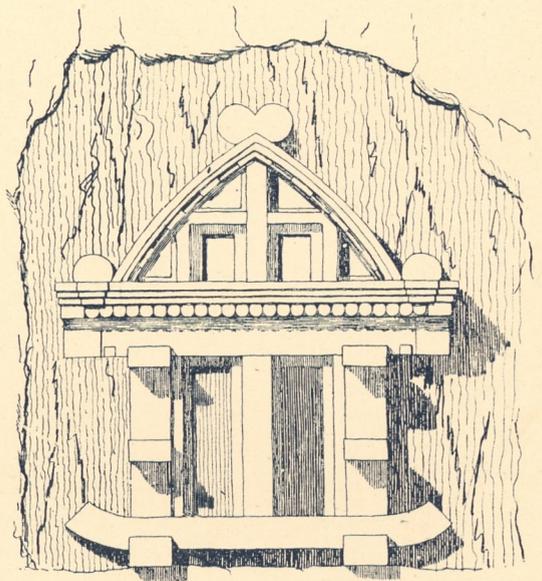


Fig. 12.  
Felsengrab zu Myra (Lykien).

Statt dieser blossen Fronten erscheinen zuweilen ganze Grabbauten aus dem Felsen herausgehauen und von allen Seiten als Nachahmung einer Holzkonstruktion behandelt. Indessen zeigen solche Bauten immer nur eine steile Dachform mit abgerundeten Flächen. Jene Bauten mit flachem Dach scheinen stets nur mit einer ausgeführten Seite vorzukommen, auch wenn alle Seiten frei sind, Fig. 11. Die blossen Front einer solchen Holzkonstruktion mit abgerundetem Dach zeigt Fig. 12. Die Konstruktion bis zur flachen

Decke entspricht durchaus der vorher beschriebenen. Darauf ruht ein Giebelfachwerk mit etwas gebogenen Dachseiten. Man erkennt die Köpfe der Pfetten und darauf den Dachbelag. Die Spitze schmückt eine Art von Akroterion, das wohl nach den neuesten Forschungen O. Benndorfs als der Kopf einer die Sparren oben zusammenhaltenden, das Dach beschwerenden, kräftigen Firstpfette zu erklären ist. Aehnliche Hölzer scheinen seitlich am Fusse des Giebels gelegen zu haben, wie die Eckakroterien zeigen. Vielleicht hielten sie den Dachbelag (Teppich) fest, oder sind selbst die aufgerollten Fortsetzungen der das Dach (Katafalk) deckenden Gewebe.

Fig. 13 zeigt ein solches freistehendes, nur in den Umrissen ausgehauenes Grab. Wir

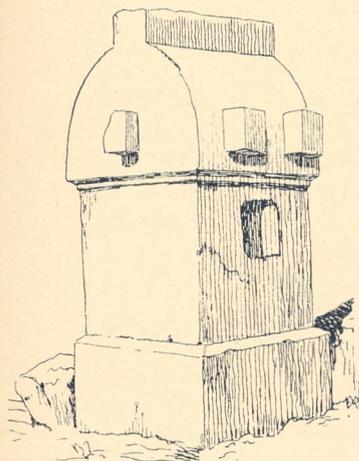
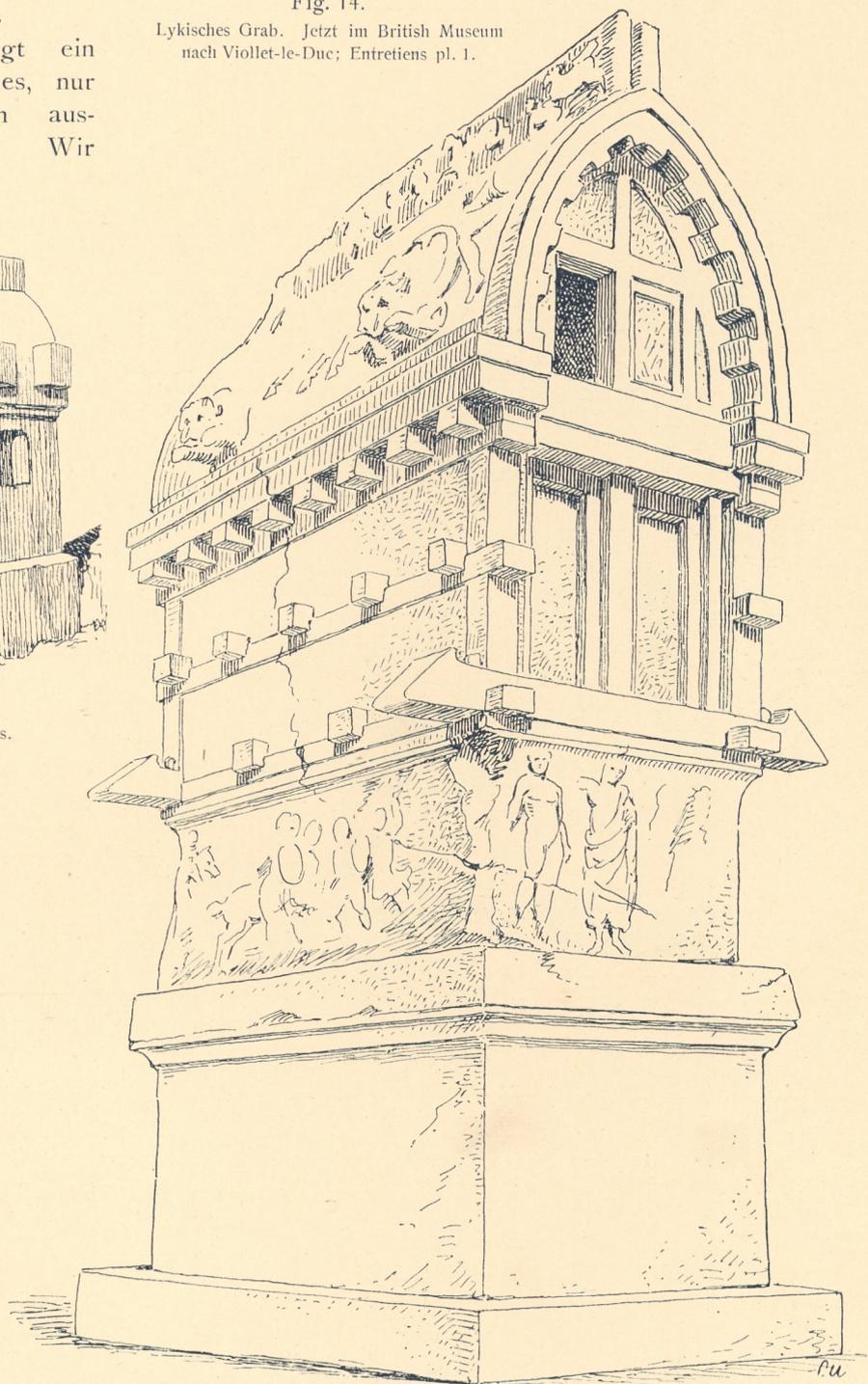


Fig. 13.  
Grab zu Telmissus.

bemerken daran schon einen besonderen Sockel.

Noch deutlicher wird diese Unterscheidung an dem Grabe Fig. 14. Ein massiger, durchaus in Stein gedachter, rechteckiger Unterbau, mit Fuss und Kranzgesimse, trägt einen ganz mit Reliefs besetzten Aufsatz, und erst auf diesem

Fig. 14.  
Lykisches Grab. Jetzt im British Museum  
nach Viollet-le-Duc; Entretiens pl. 1.



ruht die Nachbildung des giebelgekrönten Holzhauses, sodass das Ganze mehr wie ein Holz Sarkophag auf steinernem Unterbau erscheint. Wir sehen seitlich die Köpfe der durchlaufenden Balken hervortreten, auch die Firstpfette ist zu erkennen. Die Dach- und Firstflächen sind mit Skulpturen bedeckt — man möchte an Teppiche, wie vorhin schon angedeutet, denken, mit denen das hölzerne Vorbild, vielleicht ein Brandkatafalk, an den gleichen Stellen überzogen war.

Die Skulpturen dieses Monumentes lassen eine Datierung zu. Sie haben durchaus griechischen Charakter und werden in die zweite Hälfte des 4. Jahrhundert v. Chr.

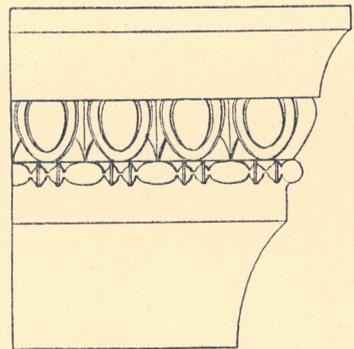
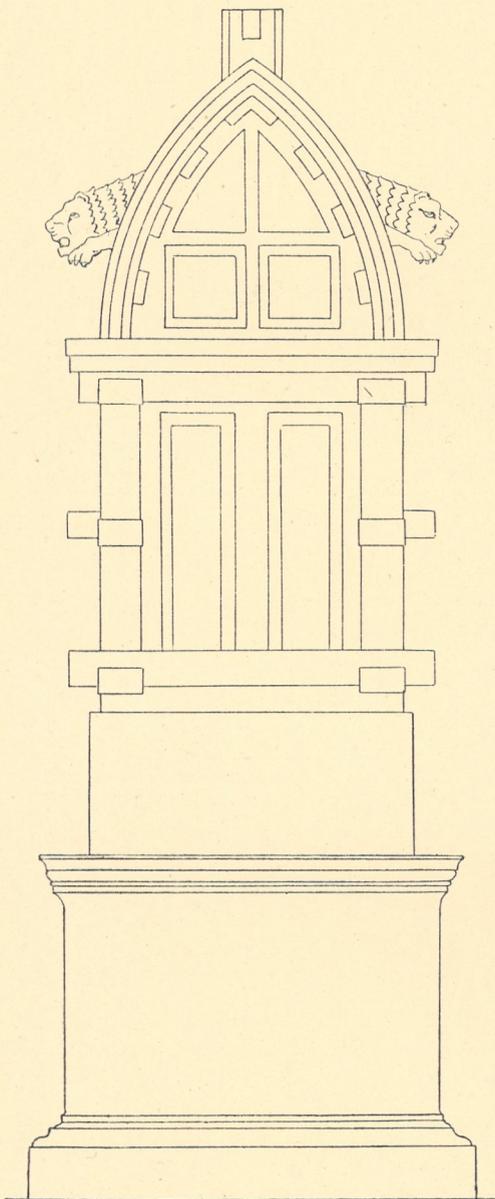


Fig. 15.  
Sarkophag in Antiphellus.

gehören. In dieser Zeit also waren hölzerne Fachwerkhäuser in diesen Gegenden noch allgemein im Gebrauch.

Fig. 15 giebt die Vorderansicht eines Grabes gleicher Form. Die weit vorspringenden Tierköpfe des Daches zeigen einen auffallenden Widerspruch zu dem noch streng festgehaltenen Holzkonstruktionsschema, auch wenn man sie sich aus den Griffen des Sarkophags (Katafalk-

deckel) entstanden denken wollte. Das Detail der Figur giebt die etwas verrohten griechisch ionischen Formen des Sockelkranzgesimses.

Eine ganz durchgeführte Umbildung solcher Monumente in den Stein — hellenistischer Form — zeigt Fig. 16. Auch hier an der Seite des Daches jene eigentümlichen, henkelartigen Ansätze. Bis an das Gebälk ist alles Untersatz — dieses und das Dach sind hohl zu denken, wie es die Thür — hässlich das Gebälk und Gesimse durchbrechend — beweist.

Jene Felsenfaçaden mit gradlinigem Giebeldreieck (ein solches haben wir bereits auf Fig. 7 gesehen) zeigen schon eine Anlehnung an griechische Formen. Es scheint, dass diese gradlinigen Giebel — im Gegensatz zu denen mit gebogenen Seiten — überhaupt erst von den Griechen übernommen sind.

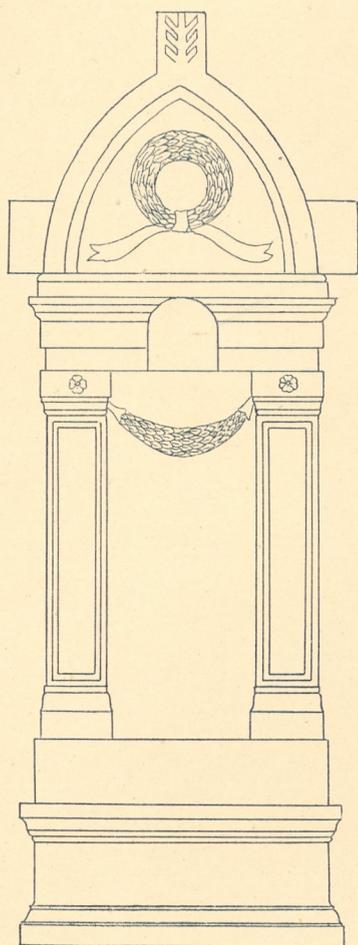


Fig. 16.  
Grab in Antiphellus.

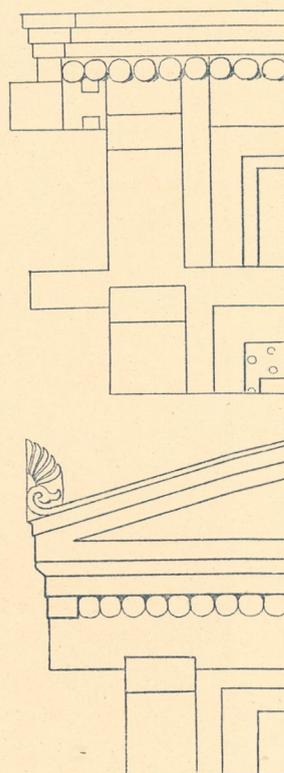


Fig. 17.  
Gräber von Telmissus.

Fig. 17 lässt oben eine der bekannten flachgedeckten Façaden sehen, darunter auf einem ganz ähnlichen Unterbau über der Dübeldecke eine Giebelbildung mit einfachen, aber offenbar griechisch beeinflussten Profilen. Das Eckakroterion ist hier durchaus im griechisch ästhetischen Sinne angewandt. Solche Uebergänge in die Steinkonstruktion mit Benutzung griechischer Vorbilder lassen sich mannigfach nachweisen, sie scheinen alle erst ziemlich jungen Zeiten anzugehören.

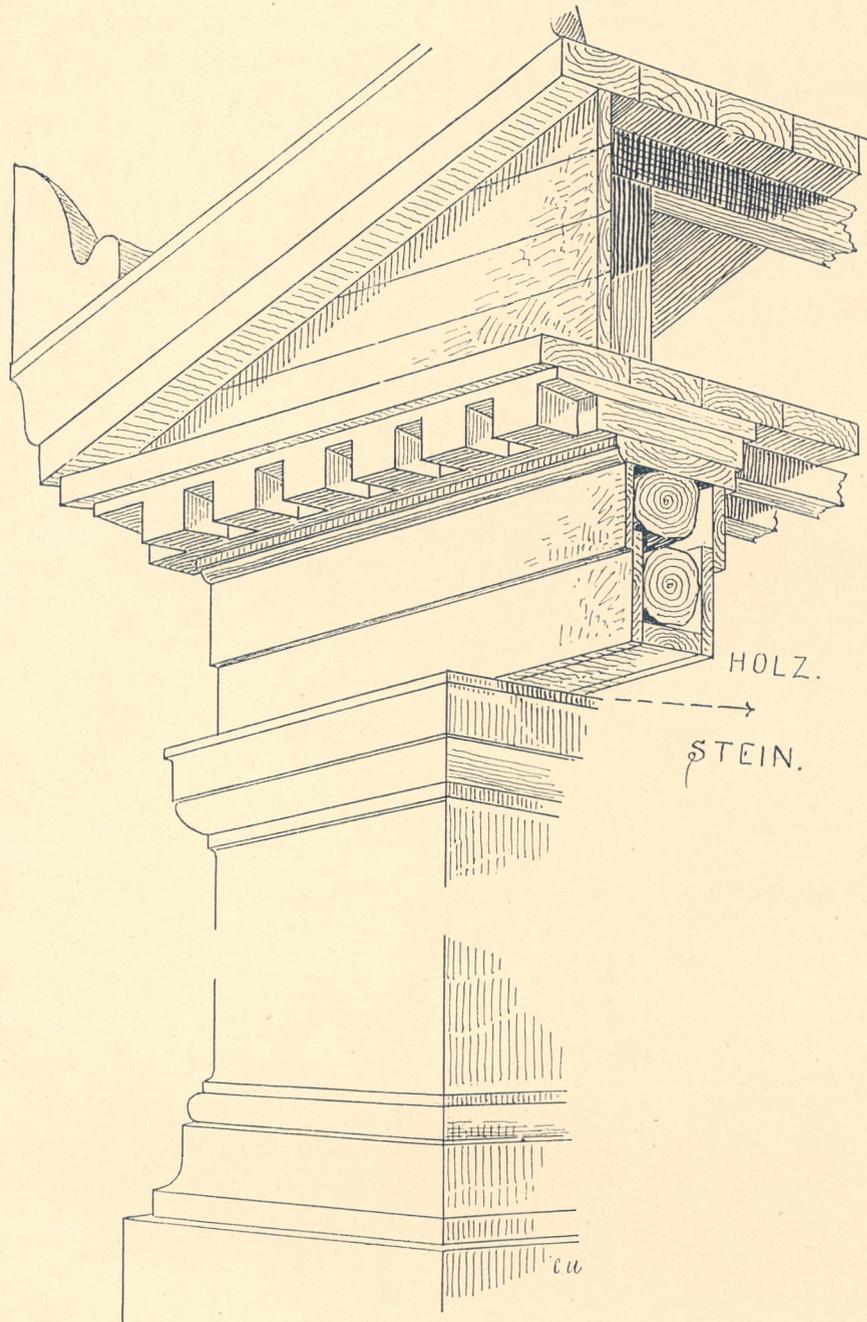


Fig. 18.

Vom Grabe des Amyntas zu Telmissus.

In Fig. 18 haben wir versucht, an einem solchen Mischbau griechischer und heimischer Formen die Holzkonstruktion wiederherzustellen.

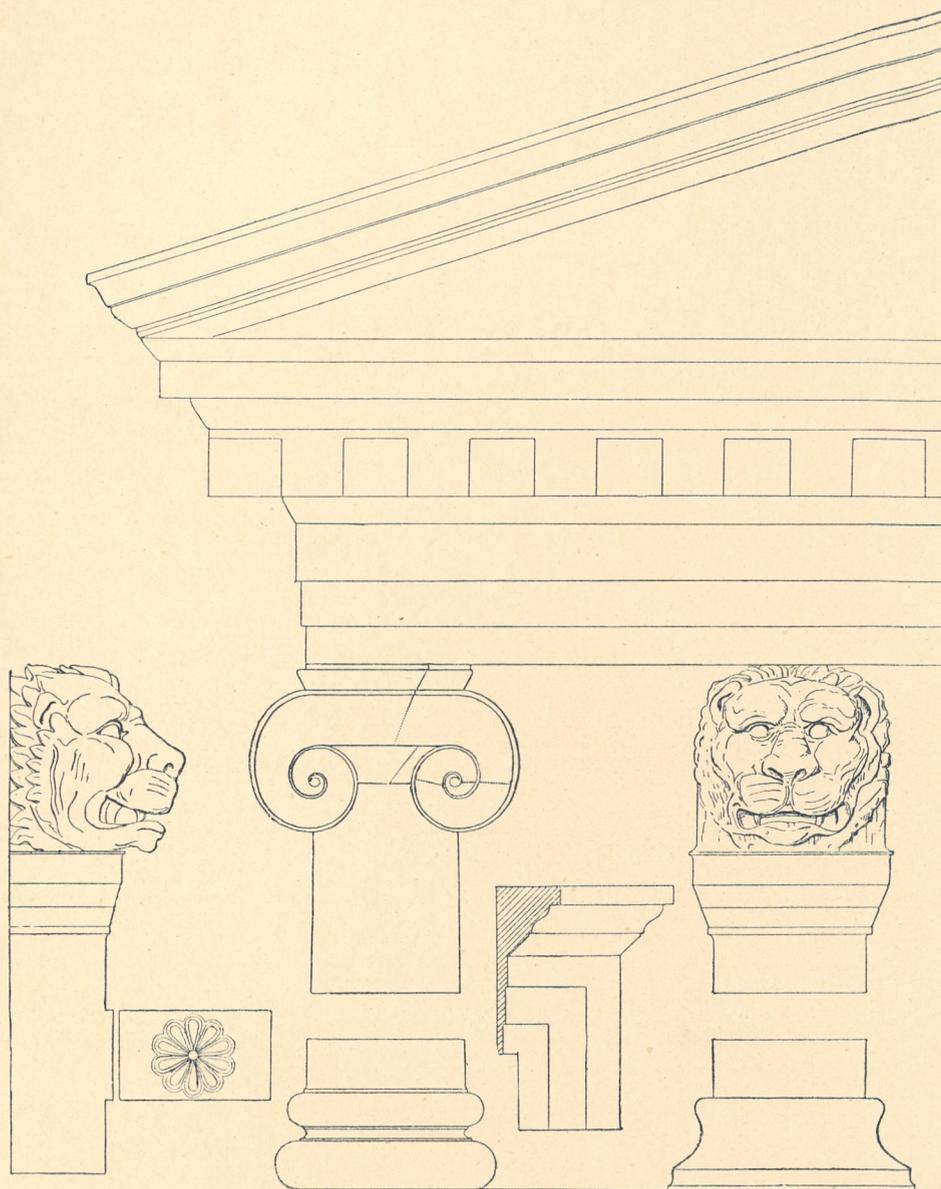


Fig. 19.

Grab zu Myra.

Aehnlich, aber noch inniger mit ionischen Steinmotiven verschmolzen ist das Grab Fig. 19. Hier ist bereits das ionische Kapitäl übernommen. Die Löwenköpfe, als Kapitäl der Wandpfeiler, weisen auf östlichen, persischen Einfluss hin.

Hierher gehört auch der Marmorsarkophag aus Amathus auf Cypren, der ganz eine Nachbildung einer aus Brettern zusammengefügt Holzboxe ist mit Füßen und Deckel. Fig. 20.

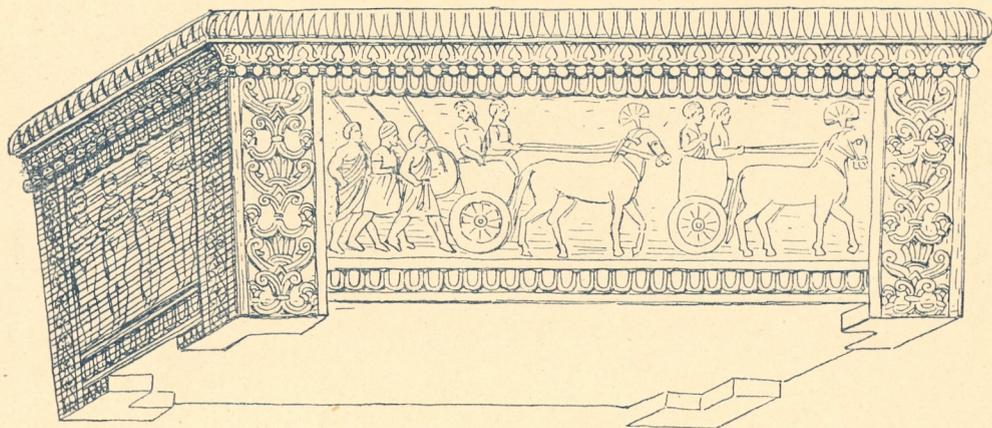


Fig. 20.

Marmorsarkophag aus Amathus.

(Aus: Cypern, seine alten Städte, Gräber und Tempel von Palma di Cesnola. Tafel XLIV. Jena, Costenoble 1879).

Die Ornamentik sowohl wie die Reliefs gehören der frühgriechischen Zeit an, haben sonst aber grosse Aehnlichkeit mit denen, welche an der Cypern gegenüberliegenden, lykischen Küste gefunden sind.

Wir bemerken, dass die künstlerisch ästhetische Ausbildung dieser lykischen Grab-  
façaden erst mit dem Einfluss der griechischen Steinbauten beginnt. Solange wir ge-  
treue Kopien des lykischen Holzbaues vor uns hatten, fehlt jeglicher Schmuck. Das Holz-  
haus jener Gegend scheint also, so konstruktiv vollendet es war, ohne jede Spur einer  
künstlerischen Behandlung gewesen zu sein. Nicht einmal eine Abfassung, von der man  
glauben möchte, dass sie aus praktischen Gründen sich empfohlen habe, konnten wir  
irgendwo entdecken. Es scheint fast, als ob eine besondere Neigung des Volkes hier  
alle Zierformen ferngehalten habe, um mit einer möglichst deutlich und in den Ver-  
hältnissen glücklich, d. h. äusserst zweckmässig wirkenden Konstruktion Eindruck zu  
machen. Das ist ja das Eigentümliche des Holzbaues, dass er viel mehr als der Stein-  
bau seinem Wesen nach durch rein konstruktive Gliederung zu wirken vermag und die  
Bedeutung der Konstruktionsteile auch ohne künstlerische Betonung lebhaft veranschaulicht.  
Beim Steinbau hat gerade die Kunstform den Zweck, die oft ohne scharfe Grenzen  
ineinander übergehenden Konstruktionsteile zu sondern. Beim Holzbau wirkt die Kon-  
struktion für sich schon künstlerisch, wenn nur ihre einzelnen Teile selbst in richtigem,  
d. h. konstruktiv notwendigem Verhältnis zu einander stehen. Hier hat die Kunstform den  
Zweck, Schärpen zu mildern, Gegensätze zu verbinden oder auszugleichen — ganz anders  
als beim Steinbau. Bei diesem bringt erst der Schmuck recht eigentlich die Konstruktion  
zur vollen Deutlichkeit, beim Holzbau ist sie auch ohne jeden Schmuck erkennbar. Hierin  
liegt hauptsächlich die weit grössere formbildende Kraft des Steinbaues. Und wie wir  
in Lykien beobachten konnten, dass der Stein dem Holz seine Schmuckformen aufdrang,  
werden wir ähnliches auch bei den christlichen Völkern in späterer Zeit bemerken. Es  
entspricht das der natürlichen Formenschwäche des Holzbaues gegenüber dem form-  
bildenden Wesen des Steins.